

**Zeitschrift:** Schweizerische Lehrerzeitung  
**Herausgeber:** Schweizerischer Lehrerverein  
**Band:** 39 (1894)  
**Heft:** 2

**Heft**

### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

### **Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

**Download PDF:** 02.04.2025

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

## Zu Pestalozzis Geburtstag.

12. Januar.

Pestalozzi war ein Volkspädagog, ein Volksprophet, ein Begeisterter, er hatte Augen für das Grosse, ein Herz für alle; er hatte ein höheres Licht im Kopfe und mehr Wärme im Herzen, als die Welt zu haben pflegt. Darum stand er vielen zu hoch, ward von vielen nicht verstanden, von den Gemeinen schrecklich missbraucht; aber die, welche ihm in Liebe ihre Hand, ihren Kopf und ihr Herz zuwandten, irrten sich nicht. Die Edelsten seiner Zeit taten dies und von ihm sind die ausgegangen, und von ihm sind die begeistert und erwärmt worden, denen Preussen es verdankt, dass sein Volksschulwesen solche Anerkennung gefunden hat.

Harnisch. (Morf IV, 308).

Dein Werk wird bestehen und die dankbare Nachwelt wird dich segnen. Wir werden aufleben in deinem Licht, und du wirst auch in uns Wunderkräfte wirken.

Nicolovius. (Morf IV. 182).

An Ihr Werk schaue ich hinauf, sowie an Ihren Geist, und mein Gemüt ist grösser geworden, seitdem ich dieses kannte. Schwarz an Pestalozzi (ib. 1751).

Je schlechter die häusliche Erziehung, desto mehr muss man die Schulen in Anspruch nehmen, dass sie den Mangel der häuslichen Erziehung erstatten. ... Dank sei dir, grossherziger Pestalozzi und deinen würdigen Jüngern, dass du diesen wesentlichen Teil der Elementarbildung für das Volk und für die zarte Jugend zubereitet und aus den Hörsälen der Gelehrten in die niedrigsten Dorfschulen hinuntergezogen hast. Den unermesslichen Nutzen wird erst die Nachwelt recht empfinden, wenn schon der Ruhm seines Wertes jetzt schon aus dem Munde der jungen Kinder gegründet ist“

J. Schulthess. ib. 110.

Ich habe mehr als das Paradies der Schweiz, ich habe Pestalozzi, in seinem Lebenskreis gesehen, seinen Geist geahnt, sein Herz lieben gelernt. Er trägt den Menschen für jedes Zeitalter, für jeden Stand, für jedes Alter, für jede Kaste, den Urtypus des menschlichen Menschen in voller Klarheit in sich ... Ich bekenne, dass ich nie so von der Würde des Menschen durchdrungen, nie so von der Heiligkeit meines Berufes ergriffen wurde, als in den unvergesslichen Tagen, die ich an der Seite des edeln Schweizers und in dem Kreis seiner seelenvollen Freunde verlebte.

K. Ritter. ib 410.

Keiner hat so vieles gewollt, keiner so vieles gewirkt. Durch ihn sind die Schulen Menschenbildungsanstalten geworden.

Diesterweg.

## Praktische Psychologie.

Nicht nur bei Schulmännern und Philosophen, auch bei den Erzählern und Dramendichtern, bei Malern und Bildnern ist gegenwärtig die Lösung psychologischer Aufgaben an der Tagesordnung. Selbst der Industrielle und der Kunsthandwerker, die Muster und Ausstattungen dem „Geschmacke der Zeit“ anzupassen suchen, treiben praktische Psychologie. Wer immer sich mit geistigen Bestrebungen und Leistungen der Menschen zu befassen hat, muss dabei sich in gewissem Sinne auf psychologische Erfahrungen stützen. Die Philosophen wählten die Psychologie zur Grundlage des Aufbaues ihrer Erkenntnis-, ihrer Methoden- und Sittenlehre, weil sie einsahen, dass das „was die Welt im innersten zusammenhält“ für jeden Menschen — sein eigenes Denken und Wirken sei. Wer gedankenlos in den Tag hinein lebt, immer nur nach Genüssen hascht, ohne Nützlichendes zu wirken, dem erscheint Welt und Leben als eine Reihe von Zufälligkeiten. Darum wuchert der Aberglaube zu allen Zeiten vorzüglich unter den Genußmenschen, die stets nur spielend sich unterhalten. Wer dagegen seine Erfahrungen denkend ordnet und in nützlicher Tätigkeit seine Kräfte stählt, der lernt mehr und mehr einsehen, wie die Erlebnisse des Einzelnen mit dem Walten ewiger Mächte zusammenhängen; der schafft sich einen Kreis des Wirkens, in dem er sich zuhause fühlt und von welchem aus er dann auf weitere Gebiete der menschlichen Tätigkeit Einfluss gewinnt.

Damit nun der Philosoph die Gesetzmässigkeit im Denken und Wirken der Menschen erkennen und hiedurch Einsicht in deren Seelenleben erlangen kann, muss derselbe die Tätigkeit der Menschen beobachten, sei es, dass er Sinnesempfindungen und Bewegungen physiologisch erforsche, sei es, dass er aus den Erzeugnissen des geistigen Lebens, aus der wirklichen Verarbeitung der Stoffe und der sinnbildlichen Andeutung von Vorstellungen und Gefühlen durch Sprache, Schrift und Zeichnung die Geschichte von Völkern und Einzelnen erkunde. Diese Äusserungen des geistigen Lebens versteht der Philosoph indessen nur, wenn er sich über den Verlauf der eigenen Vorstellungen, den Wechsel der eigenen Gefühle Rechenschaft gibt. Freilich kann solche Selbstbeobachtung sich nur der Folge von Vorstellungen und Gefühlen erinnern, doch die Beobachtung der Andern vermag ebenfalls nur die Wirkungen ihrer Regungen, ihrer Tätigkeit festzustellen. Wie der Philosoph sich an die Äusserungen der Menschen in mechanischer Tätigkeit, Schrift und Sprache hält, so schliesst auch der Staatsmann und Politiker aus den Äusserungen seiner Gegner auf deren Absichten und künftiges Verhalten. Der erzählende wie der dramatische Dichter zeigen uns Gesinnungen und Charaktere der Menschen, indem sie solche vor uns handeln lassen. Der Maler oder Bildner vermag treffende Bilder nur zu gestalten, wenn er deren Züge dem Leben abzulauschen weiss.

So muss auch der Lehrer in erster Linie darüber klar sein, was die Schüler tun können und sollen. Insofern stimmen Werkstattlehre und Schulunterricht genau überein, dass beide ihren Zöglingen zweckmässige Tätigkeit anzuweisen haben. Nach der Art von Übungen, welche man mit den Schülern vorhat, richtet sich die Zielangabe beim Beginn des Unterrichtes. Diese kann sowohl in Vorweisungen bestehen als durch Worte stattfinden. Immer sollen Vorweisungen und Worte so gewählt sein, dass dieselben den Schülern ohne weiteres die Vorstellungen erwecken, welche die begleitende Erklärung voraussetzt, sonst sind die Schüler nicht „mit Interesse bei der Sache“. Tastbare Flächen und Körper sollen die Schüler selbst betasten, sichtbare Umrisse und Farben selbst auffassen und unterscheiden, hörbare Lautverbindungen und Töne genau erkennen, nicht nur Worte des Lehrers vernehmen.

Die Zielangabe muss zugleich um so bestimmter auf eine Tätigkeit hinweisen, je weniger das Denkvermögen entwickelt ist. Kindern, Lehrlingen und minder befähigten Arbeitern schreibt man von Zeit zu Zeit geradezu vor, was sie machen sollen, man erteilt ihnen Verhaltensregeln; erst wenn dieselben gewisse Fertigkeiten erlangt haben, steckt man ihrer Tätigkeit weitere Ziele. Ebenso wird man beim Beginn des Unterrichtes den Schülern anfänglich zeigen und sagen, was sie zunächst tun sollen. Erst nach fortschreitender Sicherheit des Auffassens von Sachen, Bildern und Worten darf man bei der Zielangabe an das Gedächtnis weitere Forderungen stellen. Die Fassungskraft der Schüler zu prüfen und zu erwägen, ist die erste Aufgabe der praktischen Psychologie. Nur die Leistungen der Schüler geben hiefür in jedem Falle den richtigen Massstab. Setzt dann die Lösung einer Aufgabe mannigfaltigere Vorstellungen, Wahrnehmungen und Verrichtungen voraus, so müssen die erstern den Schülern ins Gedächtnis gerufen, die zweiten durch Veranschaulichung herbeigeführt, die letzteren vorgemacht werden, dies geschieht durch mündliche Erklärung und tatsächliche Beispiele.

Wenn der Meister dem Lehrling zeigt, wie man hobelt oder feilt, so macht er es ihm vor und begleitet sein Beispiel mit wenigen Worten. Es wird ihm etwa sagen, dass man nur beim Vorstoss einen Druck auf das Werkzeug übe. Dann sieht der Meister zu, dass der Lehrling sich richtig anstellt, das Werkzeug recht anfasst und hierauf lässt er denselben eine Weile machen. Je nach den Leistungen des Jungen richtet dann der Meister seine weiteren Erklärungen und Anweisungen ein.

Wie die Werkstattlehre, so durchsetzen Erklärung und Beispiel auch den ganzen Schulunterricht. Sie sind nicht an eine bestimmte Reihenfolge gebunden, wie die weitschweifigen, nach formalen Stufen zugeschnittenen Lehrproben vorgeben. Vielmehr muss die Beobachtung der Schüler dem Lehrer zeigen, wann und inwiefern Erklärungen und Beispiele erforderlich sind. Erklärungen und Beispiele möglichst kurz, aber treffend einzurichten und auszuwählen, so dass die Schüler wirklich aufgeklärt

und in ihrer geistigen Selbsttätigkeit gefördert werden, ist die zweite Aufgabe der praktischen Psychologie.

Der geistige Kern des Schulunterrichtes, wie der Werkstättenarbeit besteht in der Lösung von Aufgaben. In der Werkstätte sind die Aufgaben bedingt durch die Forderungen des Geschäftslebens, teils Bestellungen einzelner Kunden, teils Bedürfnisse des Marktes. In der Schule richten sich die Aufgaben nach der allgemeinen, logischen Gliederung des Lehrstoffes und nach der individuellen psychischen Entwicklung der Schüler. Wissenschaftliche, dabei zugleich für die Verwendung geeignete Auswahl und Anordnung der Unterrichtsaufgaben, ist das dritte Ziel der praktischen Psychologie.

Die Aufgabe kann sprachlich die Form einer Frage annehmen. Jedenfalls muss dieselbe eine kurz in Zeichen (Worte, Striche, Zahlen) gefasste Angabe aller Vorstellungen sein, welche bei Lösung der Aufgabe massgebend sind. Während die Zielangabe nur eine Zweckbestimmung enthält, müssen also durch die Aufgabe zugleich alle Bedingungen vorgeschrieben sein, denen die Lösung zu genügen hat.

So wenig, wie die Aufgabe bloss in der Fragestellung besteht, so wenig sind die Lösungen stets in Antworten auszusprechen. Ein bestimmter Strich, eine Geberde kann die selbständige Lösung einer Aufgabe viel besser verbürgen, als eine „auswendig“ gelernte Antwort. Es ist nicht nötig, dass die Schüler von allem reden können, doch ist es dringend nötig, dass dieselben in den verschiedensten Lagen sich zu helfen wissen. Überdies wäre die Annahme sehr einseitig, dass immer nur der Lehrer Aufgaben zu stellen habe. Die freie Selbsttätigkeit der Schüler tritt erst ein, wenn auch diese selbst fragen und sich Aufgaben stellen, der Lehrer ihnen mit Rat an die Hand geht. Solcher Verkehr mit der Jugend erzieht nicht nur diese zur Selbsttätigkeit, sie bildet zugleich den Lehrer fort. Stets frisch erblüht die Jugend für den, der sich gewöhnt, mit derselben zu schaffen! Für diesen gibt es keine toten Begriffe, die sich hinter bedeutungsleeren Zeichen und Formeln verstecken. Denn die Begriffe reifen in den Schülern mit der Erkenntnis der wirklichen Dinge, die aus dem Umgang mit denselben erwächst. Zeichen und Formeln sind Früchte geregelter Tätigkeit, Samenkörner, welche die Merkmale eingeübter Vorstellungsreihen zusammenfassen und aus denen neue Vorstellungsreihen sich entwickeln, kraft frischer Regungstribe, im Lichte neuer Wahrnehmungen. So wenig nun der Gärtner mit der systematischen Pflanzenkunde ausreicht, so wenig genügt dem Lehrer die Kenntnis der systematischen Psychologie. Wie jener sich das Leben der Pflanzen vergegenwärtigt, welche er heranzieht und veredelt, so muss der Lehrer die inneren Regungen der Zöglinge im Geiste verfolgen, welche sich in deren Äusserungen kundgeben. Diese praktische Psychologie bewahrt den Lehrer vor falschen Urteilen und sichert ihm das Vertrauen der Jugend, die Grundbedingung aller Erfolge des Unterrichtes.

*F. Graberg.*

## Die Schweizerkunde an unsern Lehrerbildungsanstalten.

### II.

Wie oft sind wir Sklaven der öffentlichen Meinung oder des eignen Vorurteils. Wie oft tritt Selbstsucht an Stelle von Gemeinsinn! Soll für eine zeitgemässe Idee eingestanden werden, die vielleicht Selbstverleugnung fordert, so ist man gleich bereit, Missmut und Abneigung des Volkes vorzuschleichen oder gar künstlich zu züchten. Man gibt sich oft in Tagesfragen den Schein, am Buchstaben des Gesetzes zu hangen, nur um Unschlüssigkeit oder Willenlosigkeit zu verbergen. Da tut ein gesunder, hellblickender Volksgeist not, der unbekümmert um Lock- und Leitrufe seine eignen Wege zu gehen weiss. Werden aber jene 5000 Rekruten hiefür Gewähr bieten? Keineswegs. Und diese bedenkliche Zahl wiederholt sich Jahr um Jahr. Pflegen wir daher den bürgerlichen Unterricht in allen Schichten des Volkes als unser Kleinod. Das kann nicht besser geschehen, als wenn wir die Lehrer mit der klaren Erkenntnis von Gesetz und Recht ausrüsten. Schlimme Berater sind es, welche die Vaterlandskunde der aufgedeckten Blößen wegen aus den Rekrutenprüfungen streichen wollen. „Wenn der Knabe, der heute auf der Schulbank sitzt, morgen erwachsen ist, hat er dem Dienst der Waffen zu folgen, später übt er das Wahlrecht aus. Er muss erfahren, wie heilig jenes Recht und diese Pflicht sei.“ So Sallwürk. Verlangt man das auf monarchischem Boden, um so mehr muss diesem Begehren innert den Marken eines republikanischen Gemeinwesens nachgelebt werden. Dabei ist wohl selbstverständlich, dass das Parteigetriebe dem Lehrzimmer völlig fern bleibe. Ein sündhaft Beginnen wäre es, ihm durch die Pforten der Volkserziehung den Weg zu öffnen. Die nötige Wärme im Unterricht wird sich bei Lehrenden und Lernenden ohne dieses gefährliche Feuer des politischen Lebens einstellen. Man wirft vielleicht ein, es werde mit unsern Forderungen übers Ziel hinausgeschossen. Bei praktischer Verwertung des Lehrstoffes wohl nicht. Es wurde der Beziehungen zum Ausland Erwähnung getan. Wäre es manchem jungen Auswanderungslustigen nicht zur Wohltat, wenn er in der Schule schon erfahren hätte, dass unsern Landsleuten jenseits des Ozeans nicht lauter Rosen blühen, dass so manches Plätzchen zu Hause, kaum frei geworden, von einem Fremden eingenommen wird, der sich unter dem Schweizerdache bald recht wohnlich fühlt. Und hat unser junger Schweizer den Wurf gleichwohl gewagt, so soll er wissen, dass er draussen in der weiten Welt keineswegs ganz von der Heimat verlassen bleibt, Schutz und Schirm bietet Mutter Helvetia ihren Kindern auch ausser den Grenzen.

*Mehr Anschauung*, so heisst die dritte Forderung. Was das Auge sieht, das glaubt das Herz. Trotz des allgemeinen Rufes nach mehr Sichtbarem und Greifbarem im Unterricht scheint der Erdkunde heute noch im Vergleich zu andern Lehrzweigen nicht die Wertung zu teil zu werden, die sie verdient, und doch ist nirgends mehr als hier dieser Ruf gegen die Macht des toten Buchstabens

berechtigt. Während für die Naturkunde Kisten und Kasten sich füllen mit all dem, was die drei Reiche dem Schüler Wissenswertes erzeugen, mit all den Apparaten und Vorkehrungen, die zur Erhärtung der Naturlehre und ihrer kühnen Gesetze dienen, bleibt für die Landeskunde nicht gar viel, eine Karte und noch wenig dazu. Und doch würde es an Hilfsmitteln nicht fehlen, wollte man ihnen nur Gerechtigkeit widerfahren lassen.

Da ist zu vorderst die unmittelbare eigne Anschauung. Was die Jugend in Berg und Tal, an Fluss und See, in Stadt und Land selbst gesehen, worüber ihr zur rechten Stunde der verständnisvolle Blick geöffnet wurde, das wird sie Zeit ihres Lebens nicht vergessen. Darum lasset uns die Schulreisen pflegen! Leider sind unsere Seminarien hierin meist schlimmer daran, als manche Mittelschule, die zum Wandern über reichliche Zinsen verfügt. Stiefmütterlich wie immer kamen sie auch bei jenen sonst hochherzigen Testatoren zu kurz. Wie gut kommt es aber dem Lehrer und seinem Erziehungswerke zu statten, wenn er einen grossen Teil seiner an Wundern so reichen Heimat selbst gesehen hat. Hier sollte mehr getan werden können. Aber auch in der Nähe lässt sich manches sehen und bietet Stoff zu Betrachtungen, so die Ausnützung der Wasserkräfte, die Anlage von Fabrikbetrieben, die Eindämmung der Bäche, ein Erosionstobel u. a. m.

Eine geographische Handsammlung wird jedem Seminar wohl anstehen. Dahin gehören die wesentlichen Fundstücke zur Veranschaulichung des Gebirgsbaus, Produkte aus Flora und Fauna, typische Erzeugnisse des Gewerbelebens und zwar in den verschiedenen Stufen ihres Entstehens, Modelle technischer Werke. Des weitern werden hier zu finden sein die Arbeiten der schweizerischen Kartographie, neben den Schulwandkarten und den topographischen Atlanten von Dufour und Siegfried (wenigstens in einer Auslese von Blättern) die neuern Reliefkarten von Becker, Simon u. a. Auch Reproduktionen älterer Darstellungen, wie von Tschudys vierblättriger Schweizerkarte oder Scheuchzers *Nova helvetiae tabula geographica* würden zur Vergleichung gute Dienste leisten. Für die Heimatkunde des ersten Jahreskurses liegen bereit Kantonskarten und Situationspläne im Rayon des Gemeinde- und Bezirkbanns. Leider besitzen wir noch keine mustergültige plastische Darstellung des gesamten Landes, etwa im Massstab unserer Wandkarten. Um so weniger möchten wir Heims Charakterreliefs (Gletscher, Gebirgserosion) missen. Eigene Darstellungen der engeren Heimat, wie merkwürdiger Terrainbildungen sind sehr zu empfehlen. Endlich soll dem Unterricht in reicher Auswahl das Bild zur Verfügung stehen: Grössere Sammelwerke, wie die von Stucki-Benteli, Hölzel und Lehmann, Photographien (besonders polychrome), Panoramen und einfache Zeichnungen. Optische Instrumente für Projektionsbilder, auch das Stereoskop, werden die Anschauung wesentlich beleben. Dazu haben Stift und Kreide in der Hand des Lehrers und des Schülers fleissig zu arbeiten, nicht nur beim Plan- und Kartenzeichnen, sondern auch in der Ausführung jeder Art von Skizzen, die das Ver-

ständnis erleichtern helfen. — Es mag hier der Ort sein, kurz auf das Lehrbuch hinzuweisen. Wohl besitzen wir treffliche Lehrmittel von Egli, Stucki, Rebsamen, Droz, Furrer u. a. Doch diese genügen allein nicht. Die Seminarbibliotheken müssen mit umfassenderen Werken wissenschaftlichen Charakters ausgestattet sein, wie dies für andere Fächer der Fall ist. Dadurch ist dem Seminaristen Gelegenheit zu bieten, sich neben den Stunden noch in seinen Studien zu vertiefen. Der Lehrer aber, in dessen Händen dieser so anregende Unterricht liegt, wird als eifriger Sammler auf manches Körnlein aufmerksam machen, das zu finden ist und in der Schule verwendet werden kann.

Zum Schluss noch ein Wort über *Abgangsprüfung und weitere Fortbildung des Lehrers*.

Ein Examen, das den Übertritt zum Lehramt vermittelt, und das den werdenden Erzieher auf seine intellektuelle Tüchtigkeit erprobt, sollte auch ein Kraftmesser seiner vaterländischen Bildung sein. Das Ideal wäre wohl eine eidgenössische Staatsprüfung (mit Freizügigkeit) unter erhöhter Anforderung an das Wissen in der Schweizer Landes-, Volks- und Staatskunde. Hat der Bund sich ein Recht genommen, den jungen Wehrmann auf seine Heimatkenntnisse zu prüfen, wie nahe läge es, denen die Finger auf die Stirne zu drücken, die zur Heranbildung jener Rekruten berufen sind. Eine solche Prüfung würde von guter Wirkung auf die kantonalen Lehrerbildungsanstalten sein, wie die Rekrutenprüfung dies für den Ausbau der Fortbildungsschulen gewesen ist.

Und noch etwas. Wir können uns keinen schweizerischen Lehrer denken, dem nicht die Heimat über alles geht. Drum zeigen wir sie ihm ganz, gebe man ihm die Möglichkeit, den teuren Boden mit seiner Heldenzeit, seinen Naturwundern, dem Bienenfleiss seiner Bewohner und der Wohltat seiner freien Gesetze zu schauen. Wenn die Lehrerrekutenschulen vor der Forderung einer allgemein gleichmässigen Ausbildung des Wehrmannes ohne Standesunterschied fallen mussten, so ist ihr Ende gerade darum zu bedauern, weil sie viele junge Lehrer zum ersten mal in die Pracht der Berge hineingeführt haben. Leider ist mancherorten des Lehrers Mùhelohn so bescheiden, dass er (einmal ins Amt getreten) kaum mehr über die Gesichtsweite seines Tales hinaus kommt. Jeder Lehrer sollte Jahr um Jahr etliche Tage das Land durchwandern.

Eins aber ist überall möglich. Der Bericht über den öffentlichen Unterricht an der Weltausstellung in Paris 1889 (Gobat und Hunziker, pag. 69 und 70) kann nicht genug rühmen, mit welchem grossem Geschick viele unserer französischen Kollegen umfangreiche Monographien ihres Wirkungskreises verfasst haben, zum Teil mit einer Gediegenheit, dass hohe Preise sie belohnten. Nehmen wir Schweizer Lehrer das Gute, woher es kommen mag, hier am Beispiel, das uns jenseits des Jura geboten wird. Liessen sich Staat und Gemeinden herbei, solche Arbeiten zu unterstützen, so wäre die Aufmunterung da, und der Erfolg würde sicherlich nicht ausbleiben. Bereits besitzen einzelne Städte (und Dörfer! D. Red.) ihre gedruckte

und reich illustrierte Heimatkunde in stattlichem Bande.

Es wird zugegeben werden müssen, dass vorstehende Wünsche das Mass des Gebotenen nicht überschreiten. Manchenorts bestehen sie ja schon zur Tat, und man wird sich wohl dabei fühlen. Aber ebenso sicher ist, dass da und dort mehr geschehen könnte und sollte. Es führen viele Wege zum Ziel. So lange die Lehrerbildung in den Händen der Kantone liegt, sollte es deren Pflicht sein, den Pflanzschulen der künftigen Erzieher des Schweizervolkes in allererster Linie den Charakter patriotischer Bildungsstätten zu verleihen, besonders zu einer Zeit, wo von der einen Seite ein unklares Streben nach sozialem Weltbürgertum ebenso sehr am Marke vaterländischen Sinnes zu nagen droht, wie andererseits ein sich breit machendes Sack-, Standes- und Lokal-Patriotismus den eignen Vorteil dem Gesamtwohl nicht unterordnen will. Die gründliche Kenntnis der heimatlichen Verhältnisse ist wohl ebenso sehr wie jedes andere Wissen dazu angetan, das Bewusstsein der Wahrheit in den hohen Sittengesetzen beim einzelnen Bürger, wie beim ganzen Volk zum Durchbruch zu bringen. Brauchen wir uns mehr um Ereignisse zu kümmern, die tausende von Jahren in den Schoss der Zeiten gesunken sind, um Zustände, die tausende von Meilen uns ferne liegen? Steht das Beispiel unserer Väter, das Werk unserer Brüder, die Zukunft unserer Kinder nicht jedem näher? Wir reden viel von fremden Mächten, fremden Kämpfen und Siegen. Warum nicht ebenso viel von Recht und Freiheit im eigenen Land, von den Früchten des gesegneten Friedens, von dem, was der Wohlfahrt des Vaterlandes frommt? Die Heimat sei der Angelpunkt unserer Volkserziehung und unserer *Lehrerbildung*.

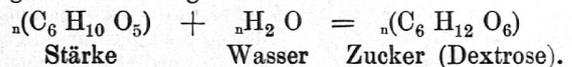
### Blicke in die Lebensvorgänge unseres Körpers.

△ II. *Die Physiologie der Ernährung*. Neben Eiweisskörpern, Fetten und Kohlenhydraten, die wir als organische Nahrungsmittel bezeichnen können, werden unserem Körper noch Wasser und verschiedene Salze zugeführt. Der Sauerstoff gehört ebenfalls zu den wesentlichen Einnahmen unseres Organismus, kann jedoch nicht wohl den eigentlichen Nahrungsmitteln beigezählt werden, da er nicht durch den Ernährungskanal in den Körper gelangt. Über die Schicksale, welche die aufgenommene Nahrung im Verdauungskanal und in den letzten anatomischen Bestandteilen des Körpers, den Gewebezellen, erleidet, gibt die Physiologie der Ernährung näheren Aufschluss. Gross und in manchen Einzelheiten noch wenig bekannt, ist die Reihe der chemischen Prozesse, denen die Nahrung unterworfen wird, bis ihre eigentümlichen Atomverkettungen gelöst und die mehr oder weniger komplizierten Molekülgruppierungen der Körpersubstanzen und der Stoffwechselprodukte gebildet sind. Fette und Kohlenhydrate bestehen ihrer chemischen Zusammensetzung nach aus den Atomen H, O und C in charakteristischer Gruppierung; in den Eiweisskörpern gesellt sich dazu noch das Atom N. In dem Zersetzungsprozesse, dem die Körpersubstanz während des Lebens beständig unterworfen

ist, gehen grosse Mengen Stickstoff in den Verbindungen Ammoniak und Harnstoff für den Organismus verloren. Daraus ergibt sich die zwingende Notwendigkeit fortwährender Stickstoff- d. h. Eiweisszufuhr, wenn das Individuum seinen Körper und sein Leben erhalten will. Dagegen sind Stärke und Fette durchaus nicht unentbehrlich, da die in ihnen enthaltenen Kohlenstoff-, Wasserstoff- und Sauerstoffatome in hinreichender Menge auch in den Eiweisskörpern vorkommen. Trotzdem ist eine ausschliesslich aus Eiweisskörpern bestehende Nahrung keineswegs empfehlenswert, da, um dem verhältnismässig grossen Bedürfnis des Körpers an Kohle zu genügen, eine solche Menge Eiweisskörper zugeführt werden müsste, dass wiederum ein beträchtlicher Überschuss an Stickstoff entstände, der keine Verwendung im Haushalte des Körpers finden könnte. Es ist also physiologisch zweckmässig, eine Kost zu geniessen, die Eiweiss, Fett und Stärke in dem früher angegebenen Mengenverhältnisse gemischt enthält. Damit werden dem Organismus die Stoffe zugeführt, die einerseits die Neubildung der Gewebe ermöglichen und andererseits an der für das Leben ebenso unerlässlichen Wärme- und Kraftproduktion teilnehmen. — Das Eiweiss entnimmt der Mensch dem Tierreiche, dessen aufgespeicherten Kraftvorrat er für seinen eigenen Haushalt nutzbar macht. Weit aus der grösste Teil der nötigen Spannkraften entstammt aber der in den Samen der Pflanzenwelt aufgespeicherten Stärke, in der sich gewissermassen die lebendige Kraft der Sonne in gebundene Energie verwandelt hat. Auch der Sauerstoff ist ein Endprodukt des pflanzlichen Stoffwechsels. Im Chlorophyll der Blätter werden die Schwingungen des Sonnenlichtes in chemische Wirkungen umgesetzt, welche die Moleküle der Kohlensäure zu spalten vermögen. Die Anhäufung der Kohle in der Stärke des Pflanzenkörpers ist gleichbedeutend mit einer Aufspeicherung grosser Mengen von Spannkraften, die später bei der Vereinigung der Stärke mit dem Sauerstoffe im tierischen Körper in lebendige Kräfte umgewandelt werden. Die Endprodukte des tierischen Stoffwechsels Kohlensäure, Wasser und Ammoniak, bilden die Grundlagen für das Dasein der Pflanzen. Durch die Tätigkeit der Bakterien der Ackererde wird das Ammoniak in Salpetersäure übergeführt, in welcher Form allein der Stickstoff dem Pflanzenkörper zugänglich ist. Pflanzen und Tiere sind also die Glieder einer grossen Interessengemeinschaft, deren Streben darauf gerichtet ist, die anorganische Natur und ihre Kräfte sich dienstbar zu machen.

Die ältere Physiologie hat das Freiwerden der Spannkraften als die Folge eines Verbrennungsprozesses im Blute aufgefasst. Nun ist aber die Kohlensäure das Produkt vieler Prozesse, bei denen namentlich dem Muskelgewebe und den Sekreten verschiedener Drüsen eine grosse Bedeutung zukommt. Die Sekrete, deren Einwirkung die Nahrung im Darmrohre unterliegt, werden in besonderen Drüsen gebildet und zeigen in ihrer chemischen Wirkungsweise eine grosse Übereinstimmung mit den Fermenten oder Gährungserregern. Die Fermente sind lebende Wesen (Mikroorganismen) und besitzen die Fähigkeit, die Moleküle

organischer Verbindungen zu spalten und dadurch die bekannten Gärungen hervorzurufen. Sie müssen in der Luft vorhanden sein, da bei Berührung einer gährungsfähigen Flüssigkeit mit filtrirter Luft die Zersetzungsprozesse nicht eintreten. Auf geeignetem Nährboden vermehren sie sich ungeheuer rasch. Die geringste Menge gährender Flüssigkeit, etwa soviel als an einer feinen Nadelspitze haften bleibt, genügt, um die weitgehendsten Zersetzungen in gährungsfähigen Substanzen hervorzurufen. Sie gleichen also in ihrer Wirkungsweise vollkommen den auslösenden Kräften. Temperaturgrade, die der Siedehitze nahekommen, töten die Fermente, während niedrige Wärmegrade ihre zersetzende Einwirkung nur zu hemmen vermögen. Die Wandung des Verdauungsschlauches ist auf der dem Hohlraum des Rohres zugekehrten Fläche mit einer Schicht von Epithelzellen ausgekleidet, durch deren Membranen die nährenden Substanzen hindurchgehen müssen, bevor sie Bestandteile des Organismus werden können. — Der Zweck des Verdauungsapparates besteht darin, die Nahrung von ihren nicht nährenden Bestandteilen zu trennen und resorptionsfähig zu machen, d. h. zu lösen oder ausserordentlich fein zu zerteilen. Im Munde wird die von den Zähnen zerkleinerte Nahrung innig mit dem Speichel, dem Sekrete der Mundspeicheldrüsen, vermischt. Die Speichelflüssigkeit enthält ein sogenanntes diastatisches Ferment, das Ptyalin, welches die unlösliche Stärke in Zucker überführt, indem jedes Molekül der erstern ein Molekül Wasser aufnimmt, was folgende Gleichung veranschaulicht:



Eiweiss und Fette erleiden durch den Speichel und sein Ferment keinerlei chemische Einwirkung und wandern mit der Dextrose und der noch unverdauten Stärke in den Magen. In der Schleimhaut der Magenwand liegen zahlreiche einfache Drüsen, sogenannte Pepsindrüsen, welche den Magensaft absondern. Seine chemisch wirksamen Bestandteile sind Salzsäure und Pepsin, ein Ferment, welches die unlöslichen Eiweisskörper in die sehr leicht lösliche Form der Peptone überführt. Wegen der stark sauren Reaktion des Magensaftes wird die Einwirkung des Speichels auf die Stärke während des Verweilens der Speise im Magen unterbrochen und erst später im Darne wieder fortgesetzt. Die im Magensaft enthaltene Salzsäure entsteht durch Spaltung des Kochsalzes, das in allen Körperflüssigkeiten gelöst enthalten ist. Gleichzeitig entsteht auch Natriumhydrat, das sich mit Kohlensäure zu Natronkarbonat sättigt. — In der hufeisenförmigen Krümmung des Dünndarms liegt die Pankreas- oder Bauchspeicheldrüse, deren Sekret für den Verdauungsprozess von grösster Bedeutung ist. Neben dem Trypsin, das die Eiweisskörper in Treptone umwandelt, enthält der pankreatische Saft noch ein fettspaltendes Ferment. Dasselbe zerlegt die Fette in Glycerin und Fettsäuren, aus welchen mit Hilfe der alkalischen Reaktion des Bauchspeichels sehr leicht Seifen und Emulsionen hervorgehen. In diesem Zustande feinsten Zerteilung gehen die Fettbestandteile in das Lymphgefäss-

system über. Die Galle, das Ausscheidungsprodukt der Leberdrüse, ist für die Verdauung von sehr geringer Bedeutung; ihre Hauptaufgabe besteht darin, den Speisebrei während der Wanderung im Darmrohre vor der Einwirkung der fäulnisserregenden Bakterien zu schützen. Wir werden noch einmal auf die Galle zurückkommen, wenn von den höchst wichtigen Prozessen der Blutbildung in der Leber die Rede sein wird.

Schon längst ist es der Physiologie gelungen, den ganzen Vorgang der Verdauung von Stärke und Eiweiss auf künstliche Weise im Becherglase nachzuahmen und damit den Beweis zu leisten, dass sich derselbe aus einer Reihe rein chemischer Prozesse zusammensetzt.

### Bernischer Lehrerverein.

*Mitteilung des Zentralkomitees.* I. Unterstützungen. Auf Antrag der betreffenden Sektionen wurden folgende Unterstützungen gewährt:

1. Einem Lehrer, der für seinen Bruder (verstorbenen Fürsprecher) bedeutende Bürgschaftsschulden zu bezahlen hatte, dazu durch Unglück in der Familie schwer heimgesucht ist, Fr. 150.

2. Einem andern sich in Not befindlichen Lehrer, der unter Abtretung seiner Besoldung von der Zentralkasse leihen wollte, was grundsätzlich unzulässig erklärt worden ist, Fr. 100.

3. Einem armen, stellenlosen Lehrer bis längstens 31. März täglich Fr. 1. 25.

4. Einem Lehrer, der ein halbes Jahr stellenlos gewesen, nun aber definitiv angestellt ist, Fr. 50.

Ein wahrscheinlich unheilbar geisteskranker Lehrer soll in eine Anstalt untergebracht werden. Das Zentralkomitee sucht noch die Mithilfe der Wohnsitzgemeinde nach.

II. *Initiative Ägerten.* Zwei Drittel der Sektionsberichte sind noch nicht eingelangt (Endtermin 15. Januar). Der Lehrerverein hat daher zu dieser Frage noch nicht Stellung genommen. Auf jeden Fall bleibt dem einzelnen Mitgliede das persönliche Vorgehen unbeeinträchtigt. Das Zentralkomitee hat seine Stellung für die Initiative schon in der letzten Veröffentlichung begründet.

III. *Militär( straf?)turnkurse.* Die Sektionsvorstände werden ersucht, möglichst schnell mitzuteilen, wie viele junge Lehrer aus ihren Bezirken zu diesen Turnkursen einberufen sind. Das Zentralkomitee wird nach Beratung eines Rechtsanwaltes die zweckmässig scheinenden Schritte tun, um die Rechte und die Ehre des Lehrerstandes zu wahren.

IV. *Enquête über die Naturalleistungen* der Gemeinden. Nächstens werden den Sektionen gedruckte Fragebogen zugestellt. Das gesammelte Material und allfällige Anträge werden dem Referenten für die Delegiertenversammlung (Interlaken) zugestellt.

V. Das Zentralkomitee sieht sich veranlasst, zu betonen, dass bis jetzt nirgends die Anmeldung auf eine Lehrstelle direkt verboten war, dass daher auch von einer Verfolgung gewisser neugewählter Lehrkräfte von seiten des Lehrervereins keine Rede sein kann. Es ist aber unsere Pflicht, alles anzubieten, um ältere Kollegen, die bei dem gegenwärtigen erbärmlichen kantonalen Altersversorgungswesen durch eine Nichtwiederwahl ins Elend gestossen werden, in ihren Stellungen zu schützen. Gemeinden und Staat werden dadurch einsehen lernen, dass im Interesse der Schule für richtige Altersversorgung grössere Opfer bewilligt werden müssen.

VI. *Zentralkasse.* 19 Sektionen stehen mit ihren Beiträgen noch aus; doch ist durch alle die Versäumnis genügend entschuldigt. Bis zum 1. März muss die Rechnung geprüft und den Revisoren übergeben sein; die Herren Kassierer werden daher ersucht, mit ihren Sendungen nicht zu lange zu säumen. Bis jetzt hat die Vereinskasse ungefähr Fr. 9000 Einnahmen und Fr. 3000 Ausgaben. Fr. 6000 sind in der Hypothekarkasse.

VII. Es wird in Erinnerung gerufen, dass die Publikationen über Vereinsangelegenheiten offiziell sind. Da jedes Mitglied

ein Vereinsorgan besitzt, so können Sektionsvorstände nicht mit Grund schreiben, dieses oder jenes sei ihnen nicht mitgeteilt worden. Wenn sich Vorstände nicht in der Lage sehen, für Beantwortung einer Frage eine Versammlung einzuberufen, so sollen sie im Interesse eines prompteren Geschäftsganges von sich aus antworten.

VIII. Auch in Münsingen und Umgebung bildet sich jetzt eine Sektion unseres Vereins, so dass nun kein Gebiet des Kantons mehr darin fehlt. G.

### † F. Burger.

Dienstag den 19. Dezember v. Js. wurde die irdische Hülle unseres unvergesslichen Freundes und Kollegen, Hrn. Grossrat und Oberlehrer Burger von Laufen zur ewigen Ruhe gebettet. Sämtliche laufentalschen Kollegen, eine aussergewöhnlich grosse Anzahl Freunde und Bekannte von nah und fern begleiteten den Verblichenen zum ewigen, kühlen Ruhebett. Am Grabe sprachen Hr. Burkhart, Pfarrer von Laufen und Namens der Lehrerschaft Hr. Schulinspektor Gylom.

Ferdinand Burger, geboren 1843, besuchte die Gemeinde- und Bezirksschule seiner Heimatgemeinde Laufen. Seine reiche Begabung und sein idealer Sinn konnten nicht verborgen bleiben, und so entschied sich der angehende Jüngling zu dem Berufe eines Lehrers. Wohl vorbereitet trat er in das kantonale Lehrerseminar Münchenbuchsee ein, das unter der Leitung Rüeegg stand. Ausgerüstet mit reichlichen Berufskennntnissen und erfüllt von heiliger Begeisterung trat der junge Lehrer hinaus in die grosse Schule des Lebens. In der Heimatgemeinde, wo er eine Zeit lang als Unterlehrer Anstellung fand, war seines Bleibens jedoch nicht lange. Er kam an die Gesamtschule zu Oberrüti im Aargau, wo er ein volles Jahrzehnt segensreich wirkte und zwar in verschiedenen Stellungen. Doch sehnte er sich wiederum nach seiner Heimat zurück. Im Jahre 1873 wurde er an die Oberschule in Laufen berufen, woselbst er 21 Jahre, bis zu seinem Tode, tätig blieb. Wie in Oberrüti, so pflegte Burger auch hier das Edle, den Gesang, und ihm zumeist sind die Lorbeerkränze zu verdanken, welche unser Gesangsverein mit von den Festen brachte. Der treue, tüchtige Lehrer genoss das Vertrauen seiner Mitbürger in hohem Masse. Burger wurde anno 1874 zum Zivilstandsbeamten Laufen-Zwingen und später zum Stadtpräsidenten gewählt. Sonntag den 17. Dezember abhin sollte ihm durch einstimmige Wiederwahl das volle Zutrauen und der Dank der Gemeinde ausgesprochen werden, da wurde er den Seinen als Leiche heimgebracht. Vor 4 Jahren trug ihn das Zutrauen der laufentalschen Bevölkerung in den Grossen Rat, eine Ehre, die wenigen seines Standes zu teil wird. Leider war es ihm nicht vergönnt, das Inkrafttreten des neuen Schulgesetzes, an welchem er als Mitglied der Grossratskommission mit viel Eifer und Sachkenntnis gearbeitet hatte, noch zu erleben. Manch gutes Samenkorn hat er ausgestreut und mit seltener Pflichttreue und Hingabe auf dem Felde der Jugenderziehung gearbeitet. Er war ein leutseliger, freundlicher, gerne gesehener Gesellschafter. Was ihn uns aber besonders lieb und teuer machte, das war seine Milde, seine Uneigennützigkeit und Treue. Er huldigte dem Fortschritte und kämpfte auf dem Felde der Politik als ein edler, gerechter Gegner. Schwere Prüfungen blieben ihm nicht erspart. Seine Gattin ging ihm 14 Tage im Tode voran. An Burger verliert die Schule einen ihrer treuesten Diener, der Lehrerstand einen bewährten Kollegen, seine drei Töchter einen vorsorglichen Vater, wir alle, die ihm näher standen, einen unvergesslichen Freund.

### AUS AMTLICHEN MITTEILUNGEN.

Zürich. Patholog. Institut der Hochschule: Rücktritt von Hrn. Dr. C. Goebel als 1. Assistent; Ernennung des Hrn. Dr. Petersen, bisher 2. Assistent zum 1., des Hrn. Dr. Peipers zum 2. Assistenten.

Staatsbeiträge werden verabreicht: der Musikschule in Zürich, dem leitenden Ausschuss für das schweizerische Idiotikon und der juristischen Bibliotheksgesellschaft.

Eröffnung von Fortbildungsschulen in Hochfelden (Mädchen) und Fehraltorf.

## SCHULNACHRICHTEN.

*Vergabungen zu Bildungszwecken.* Frh. *Joh. Vogel* von Dachsen dem Schulgut Dachsen Fr. 2000 (Mehring der Stiftung zur Unterstützung von Schülereisen). Hr. *Sal. Volkart* in Winterthur: Fr. 3000 den Kinderbewahranstalten, Fr. 2000 dem Kinderhort, Fr. 3500 den Ferienkolonien, Fr. 2000 dem Waisenhaus, Fr. 3000 der Pestalozzistiftung in Schlieren, Fr. 2000 dem Musikkollegium in Schlieren, Fr. 2000 der Stadtbibliothek, Fr. 2500 für Versorgung verwahrloster Kinder. Hr. *Baur* in Riesbach Schenkung eines Hauses (40,000 Fr.) für ein Lehrlingsheim.

*Aargau.* (Eingesandt.) Soeben ist mir ein Exemplar „Pädagogische Blätter“, Organ des Vereins kath. Lehrer und Schulmänner der Schweiz, zur Einsicht gesandt worden.

Weil dieser Verein das Schoskind des römischen Klerus ist, bin ich ihm, und für immer, trotz mehrfacher Einladung ferne geblieben, in der bestimmten Überzeugung, dass von solcher Seite für das Wohl von Schule und Lehrer wenig abfällt. Die alte Lust, den Lehrer zu einem gehorsamen, gefügigen Diener der Kirche zu machen, lässt die Schule nicht zur Ruhe kommen. Mit der Herausgabe der „Pädagogischen Blätter“ wird ein neuer Anlauf genommen, Schule und Lehrer der Kirche zurück zu erobern. Aber vergebene Mühe; wir kath. Lehrer im Aargau haben bei Anlass der Einladungen in den Verein unzweideutig zu verstehen gegeben, dass wir für konfessionelle Liebhabereien nicht zu haben sind. Es hat ja schon der frühere kath. „Erziehungsfreund“ den Lehrer zum Diener von Kirche und Klerus gestempelt, wie ich als mehrjähriger Abonnent mehrfach erfahren. Dass auch das neugegründete Blatt des gleichen Geistes Kind ist, dafür bürgt schon dessen Redaktion und auch die Abonnementseinladung im ersten Hefte. An schönen, verheissungsvollen Worten fehlt es da nicht; müsste man sich beim Lesen nur nicht unwillkürlich an die Männer im Schafspelz erinnern. Aber wenn schon auf den ersten Seiten von einer allein wahren kath. Lehre und Kirche gesprochen wird, so ist das Hauptziel dieser Bewegung genügend gekennzeichnet: die Kirche möchte eben wieder die Alma mater der Schule werden. Glauben vorab auch wir kath. Lehrer nur nicht, dass von dieser klerikalen Seite, durch welche genannter Verein mit seinem Blatte ins Leben gerufen worden ist, für uns etwas Erspriessliches geleistet werde. Die neueste ultramontane Opposition gegen die Unterstützung der Schule durch den Bund dürfte der deutliche Fingerzeig sein, wie ernsthaft es einem Teil der Leitung des kath. Lehrervereins darum zu tun ist, den Lehrer besser zu stellen und die Schule zu heben. Nein, auch katholische Lehrer werden der Gevatterschaft des Klerus und seines Redens von der einzig wahren Religion müde. Wir haben zur Zeit dringendere, für die Schule nützlichere Postulate, als uns nach Konfessionen zu scheiden. Auf gemeinsamem christlichem Boden wollen wir uns, Katholiken und Reformirte, sammeln, frei von konfessioneller Engherzigkeit, wollen wir die Rechte und Interessen von Schule und Lehrerschaft mit Nachdruck verfechten. Aber auch die Grenzpfähle der Sprache und Kantone müssen, wollen wir zum Ziele gelangen, fallen. Nehmen wir doch ein Beispiel an den Arbeitern, Bauern etc., sie tun sich, über die Kantonsgrenzen einander die Hände reichend, zusammen; warum soll dies uns Lehrern nicht möglich sein? Die schweizerische Volksschule ist unser Ideal, wohlan! aber vorher müssen wir eine *schweizerische Lehrerschaft* haben. Bei gegenwärtiger Schulpolitik ist es dringend nötig, dass sich alle frei-schweizerisch denkenden Lehrer sammeln. Darum, schweiz. Lehrerverein, vorwärts! schauen wir dem Werben konfessioneller Vereine nicht müßig zu. Abonnieren wir alle die Schweiz. Lehrerzeitung; werfen wir die nutzlosen Fesseln des Konfessionalismus, der Sprache und Kantone von uns, zur Gründung einer schweiz. Lehrerschaft, zum Wohl für Schule und Vaterland.

M. J.

*Bern.* Letzten Samstag wurde das neue Gebäude für das kantonale Technikum, das ausserhalb Burgdorf auf stolzer Höhe weithin sichtbar ist, festlich eingeweiht. Im grossen Zeichnungssaal übergab Hr. Regierungspräsident Marti in kurzer Rede den Bau der Aufsichtskommission der Anstalt. In der eigentlichen Festrede schilderte Hr. Regierungsrat Steiger die Entwicklung des gewerblichen Bildungswesens, für das der Kanton Bern 1870

die Summe von 5000 Fr., in diesem Jahr 112,000 Fr. ausgibt. Namens der Aufsichtskommission übernahm Hr. A. Schmid die Neubaute, in der nächstes Frühjahr 8 Hauptlehrer und 4 Hilfslehrer den Lehrkörper des Technikums ausmachen, das bereits 61 Schüler und 5 Hospitanten zählt. An dem Bankett, das sich an die offizielle Feier anschloss, wurden eine Reihe dem Anlass entsprechender Reden und Toaste gehalten, bei denen der Wettstreit zwischen Biel und Burgdorf seine Schärfe verlor.

*Solothurn.* In Olten starb am 19. Dezember Hr. Lehrer *Biedermann* im Alter von 54 Jahren. Biedermann kam nach Absolvierung der Seminarzeit 1859 nach Hägendorf, wo er zwei Jahre verblieb. Hierauf wurde er nach Olten berufen und wirkte dort als gewissenhafter Lehrer und als Leiter von Gesangvereinen segensreich bis zu seinem Tode. Er war ein lebenswürdiger Charakter, ein zärtlicher Vater, ein guter Kollege und ein trefflicher Lehrer, der still und geräuschlos seines Amtes waltete. Die Erde sei dem Braven leicht!

*Schwyz.* Der Nürnberger Trichter soll in der bekannten Strafschule für schwyzerische Rekruten praktische Anwendung gefunden haben, und es soll uns wunder nehmen, wenn er nicht auch anderswo zu Ehren gezogen wird. Kantonale und ausserkantonale Blätter melden von den schönen Erfolgen, den der Strafkurs hatte, so zwar, dass Schüler, welche bei der eidgenössischen Rekrutenprüfung die 4. Note hatten, mit der Note 1 entlassen werden konnten. Wer lacht da nicht! Eine Ungeheuerlichkeit ist und bleibt diese Strafschule und nach unserm Dafürhalten gehörten ganz andere Leute dahinein. Wir hoffen aber, sie werde für immer vom Schauplatz verschwinden.

*Zürich.* Am 21. Januar wird Hr. *Fisler* (zum Andenken Pestalozzis) in einem öffentlichen Vortrag im Rathaus über die *Sorge für die Schwach begabten* sprechen. Der Lehrergesangsverein wird den Vortrag mit Liedervorträgen umrahmen. — Mit Neujahr treten die Besoldungsansätze (für Primarlehrer 2800 bis 3800 Fr., je nach 5 Jahren 250 Fr. mehr, und 3400 bis 4400 Fr. für Sekundarlehrer) der Lehrer der Stadt Zürich in Kraft. Auswärtige Dienst- oder Studienjahre werden zur Hälfte angerechnet. — Die Regierung beantragt dem Kantonsrat Abweisung der Initiative gegen die Ruhegehälter und bringt einen Gegenvorschlag. Mehr in nächster Nummer.

*England.* Das grosse Problem, mit dem sich pädagogische, wissenschaftliche und politische Blätter gegenwärtig häufig beschäftigen, ist die Mittelschulbildung, „secondary education“. Für die höchste Stufe derselben sorgen etwas über hundert sogenannte „public schools“ mit 27 bis 28,000 Schülern. Aber für mehr als 90% der ganzen Landesjugend fällt dabei nichts ab. Dass für diese etwas getan werden muss im Interesse der englischen Industrie und Konkurrenzfähigkeit, wird von allen Seiten zugegeben; aber was und wie ist eine offene Frage. Durch die Annahme der Technical Instruction Acts von 1889 und 1891, welche die Grafschaftsräte (County Councils) ermächtigte, Lokalsteuer zu Bildungszwecken zu verwenden, kam frisches Leben in die Angelegenheit — 604,000 £ werden seitdem jährlich für technische Bildung ausgegeben. Freilich auf ganz verschiedene Weise. Hier wirkt eine Behörde mehr als Prüfungsinstanz, dort ruft eine andere Abendkurse ins Leben oder sie unterstützt University Extension Lectures. Vielfach fehlt der technischen Bildung, welche die neuen Institute und Anstalten vermitteln sollten, die richtige Grundlage an allgemeiner Bildung. Eine grosse Schulmännerkonferenz, welche die Universität Oxford letzten Herbst zum Studium der Mittelschulfrage zusammenberief, verlangt zur Klärung derselben nach einer Royal Commission. Dr. *Roscoe* dagegen hält dafür, dass nur durch eine Parlamentsakte Klarheit geschaffen werde, welche die Verwendung des Alkoholgeldes (whisky money) zu Bildungszwecken gebietet und die County Councils mit dessen Ausgabe zu technischer und mittelschulbildung betraut. Als Zeichen der Zeit betrachtet Roscoe die Worte die Dr. Jewett, Master of Balliol (Oxford) in dieser Sache gleichsam als Vermächtnis für die Zukunft äusserte, indem er ein allgemeines Abiturienten Examen, das jedem Kandidaten den Zutritt zur Universität erschliessen und das Recht zu Universitätsprüfungen geben würde, und für die fähigsten Unterstützungen zum weitem Studium forderte. Noch vor zwanzig Jahren hätte eine derartige Äusserung den Ausschluss aus der Universität zur Folge gehabt, wie dies Shelley wegen Gotteslästerung erfuhr. (Nature).

## LITERARISCHES

**Weber, A.** *Praktischer Zeichen-Unterricht.* Ein Lehrbuch zum Gebrauche für Schule, Haus und Gewerbe. Heft 4. Zürich IV. Selbstverlag des Verfassers.

Das vorliegende Heft bringt des ganzen Werkes ersten Teil, die „Elemente der ornamentalen Formenlehre“, zu einem gewissen Abschluss. Die ersten 5 Blätter sind dem „Aufsuchen neuer Figuren“ aus den regulären Vielecken und deren Verbindungen mit dem Kreise gewidmet, während das 6. Blatt speziell den Mäander und das Liniengeflecht behandelt. Diese 6 Blätter sollen, wie alle frühern Hefte, zeigen, dass durch Hervorhebung einzelner Partien der regelmässig eingeteilten geometrischen Figuren und durch Aneinanderreihung solcher Partien viele dekorativ wirkende Zeichnungen gebildet werden können. Solche geometrische Ornamente soll der Schüler in ihrer Entstehung begreifen lernen. — Zwei weitere Blätter zeigen die *Ausschmückung* geometrischer Ornamente mit stilisirten Pflanzenformen und ihre Behandlung mit Farbe. — Hierauf folgt ein neuer Abschnitt, „die freie Anwendung“, welche darin besteht, dass Stäbchen, Drahtgebilde und aus Karton geschnittene Flächenformen zu Bändern zusammengestellt, in Quadrate eingeordnet, um einen Mittelpunkt oder auf andere Arten gruppiert und dann gezeichnet werden. Hierbei tritt an Stelle der durch Zahlen ausgedrückten Raumeinteilung das freie, durch das Schönheitsgefühl geleitete Augenmass, und der Schüler wird nach und nach auch zum bewussten Über- und Unterordnen der einzelnen Bestandteile einer zusammengesetzten Figur angeleitet. Diese auf Blatt 9—19 angeedeuteten „freien Anwendungen“ führen naturgemäss auf die „angewandten Beispiele“, d. h. auf die Darstellung wirklicher Dinge aus Zimmer, Haus, Strasse u. s. w., bei denen die Form nicht nur mit Rücksicht auf die Schönheit, sondern auch mit Rücksicht auf das Material und die Zweckmässigkeit des Gebrauchs zu wählen ist. Auf dieser Stufe ist der Zeichenunterricht mit der Herstellung der zu zeichnenden Körper zu verbinden, weshalb Blatt 20—25 Beispiele für Papp-, Laubsäge- und Schnitzarbeiten, wie auch für Nähen, Brodiren und Häkeln geben.

Der Verfasser wünscht im ganzen Zeichenunterricht den Grundsatz durchgeführt: „Erst lesen und verstehen lernen und dann erst Reproduktion durch die Mittel, die dem Schüler zu Gebote stehen; das eine nicht ohne das andere, auch nicht vor oder nach dem andern!“ Wir möchten der Lehrerschaft warm empfehlen, das vorliegende Werk gründlich zu studiren, und durch praktische Versuche den richtigen Weg suchen zu helfen.

G. E.

**K. Attenhofer.** *44 schweizerische Volks- und Vaterlandslieder* für Schule und Haus, für zwei Stimmen mit ganz leichter Klavierbegleitung herausgegeben. Zürich. Gebrüder Hug. Preis: 3 Fr.

Eine prächtige Gabe, die zeigt, dass der Herausgeber sich auch auf den Schulgesang versteht. Wir treffen da die schönsten und besten Lieder, welche die Herzen unserer Jugend und unsers Volkes in Freud und Leid bewegen; z. B.: „Ich hab mich ergeben“, „Auf deinen Höhn“, „wenn alles wieder sich belebet“, „Im schönsten Wiesengrunde“. Dank dem Verfasser, dass er, der grosse Meister, so manche alte, schlichte Weise, zu Ehren gezogen. Den grössten Wert erhält die Sammlung dadurch, dass die Lieder zweistimmig gesetzt sind; das sichert ihnen eine freundliche Aufnahme, nicht bloss in der Schule, sondern auch im engen Familienkreis. Warum er vom dreistimmigen Satz Umgang genommen, sagt der Verfasser im Vorwort: „Der dreistimmige Gesang hat den Nachteil, dass diejenigen Schüler, welche die dritte Stimme singen müssen, ihre Stimmen entweder ganz verderben oder doch nur in beschränktem Masse ausbilden können.“ Wer Gelegenheit hat, die Lieder mit Klavierbegleitung zu singen oder zu hören, hat natürlich doppelten Genuss: schlicht und einfach, wie die Lieder ist auch die Begleitung; mit derselben können die Lieder auch einstimmig gesungen werden. Volle Anerkennung verdient der Verfasser auch dadurch, dass er eine Schulausgabe ohne Klavierbegleitung aufgelegt hat; Preis derselben 40 Rp. So möge denn die hübsch illustrierte Sammlung unsere Jugend begleiten auf ihren Spaziergängen und Ausflügen, ihren Spielen und festlichen Anlässen; möge sie auch Einkehr halten in der Familie und den Sinn für Vaterland und edle Geselligkeit beleben und stärken.

J.

**Müller und Pilling:** *Deutsche Schulflora* zum Gebrauche für die Schule und zum Selbstunterricht. III. Teil. Gera, Th. Hofmann.

Wir haben schon wiederholt Veranlassung gehabt, auf dieses ganz vortreffliche Werk aufmerksam zu machen. Die drei bis jetzt erschienenen Teile bieten je in einer eleganten Kartonmappe à 48—64 Tafeln ganz ausgezeichnete bildliche Darstellungen unsrer einheimischen Phanerogamen-Flora. Jeder Pflanze ist ein Blatt gewidmet, das, soweit nötig, dies ganze Gewächs und daneben in gut ausgewählten Nebenfiguren die wünschenswerten erklärenden Details der Blüten, Früchte, Wurzelstöcke etc. enthält. Der vorliegende dritte Teil bietet 64 Tafeln, welche in Rücksicht auf die natürlichen Familien, die Häufigkeit des Vorkommens oder besondere biologische Merkwürdigkeiten, ausgewählt sind. An der Feinheit und Naturtreue dieses Farbdruckes wird die schärfste Kritik kaum nennenswerte Aussetzungen zu machen haben. Es ist ein wahrer Genuss, diese Tafeln zu durchblättern. Das vorliegende Werk würde ein ebenso schönes, als erklärliches Festgeschenk für fleissige Knaben von 10—16 Jahren abgeben. Zum Selbststudium sind sie auch jedem Volksschullehrer, der mit der Botanik noch nicht auf ganz vertrautem Fusse steht, warm zu empfehlen.

St.

**Lehmann-Hohenberg.** *Einiges Christentum.* Volksschrift zur Förderung der Bestrebungen. M. von Egydis. Zu beziehen durch alle Buchhandlungen. 5. Heft. 122 Seiten. 70 Cts. (Kiel, Folkstr. 9.)

Inhalt des 5. Heftes: Zur Entwicklung des christlichen Bewusstseins. Mosaismus und Einiges Christentum. Soziale und philosophische Betrachtungen eines Naturforschers. — Wenn auch, wie früher schon bemerkt, der Titel dieser Volksschriften nicht besonders glücklich gewählt ist, so kann dafür der Inhalt derselben der denkenden und für das Wohl der Menschheit begeisterten Leserwelt aufs wärmste empfohlen werden. Egydis und seiner Anhänger Bestrebungen bilden einen würdigen Kommentar zu Lessings Nathan dem Weisen; nur ruhen dieselben, unserer Zeit und ihren Bedürfnissen entsprechend, auf einem viel breiteren Fundament als das Lessingsche Drama. K. Gg.

**Dr. J. W. Zimmermann,** die englische Aussprache auf phonetischer Grundlage. Zweite Auflage. Braunschweig, Oskar Löffbecke; 1893.

Der Verfasser will die Resultate der wissenschaftlichen Phonetik den Nichtphilologen und der Schule dienstbar machen und ist deshalb genötigt, mit einem sehr unvollkommenen und ungenauen Apparat zu hantiren. Er geht vom Buchstaben, nicht vom Laute aus, verschmäht die phonetische Transskription und ist deshalb oft gezwungen, Halbheiten und anfechtbare Definitionen auszusprechen. Die Sandhi-Erscheinungen berührt er gar nicht. Den Phonetiker kann also dieses populäre Schriftchen nicht befriedigen; dagegen wird es demjenigen, der weder Zeit noch Gelegenheit zu soliden Studien hat, über manche Schwierigkeiten hinweghelfen.

B.

**Hermann Reichel.** *Der menschliche Körper und seine Pflege.* 3. Aufl. 30 Cts. Dresden, C. C. Meinhold und Söhne.

Das Büchlein enthält den methodisch geordneten Lehrstoff aus der Anthropologie in dem Umfange, wie es den obern Stufen der Volksschule zur Behandlung kommen soll. Nach den einzelnen Abschnitten folgen Anwendungen bezüglich der Pflege des Körpers. Die typographische Ausstattung entspricht nicht den Anforderungen, die wir für unsere Volksschulen zu machen gewöhnt sind.

J. H.

**C. Adler:** *Deutscher Zeichenlehrer-Kalender 1894.* C. Adler, Hamburg. 1 Mark.

Dieser hübsch ausgestattete Kalender enthält nebst einem für  $5\frac{1}{4}$  Jahre berechneten Kalendarium und einer Anzahl Stundenplänen eine Menge interessanter Notizen über das Zeichnen und die Stellung und Bestrebungen der Zeichenlehrer in Deutschland, sowie einen kurzgefassten Lehrgang für das freie Körperzeichnen von Paul Stade. Empfehlenswert!

H. St.

*Schrödels Lehrerkalender* für 1894 (Halle, H. Schrödel) zeichnet sich durch bequemes Format, Leichtigkeit und praktische Einrichtung aus.

*Attingers Wandkalender* (Neuenburg, frères Attinger) erschien neuerdings in dem bunten heraldischen Schmuck, der denselben den Jungen recht beliebt macht.